

Stunden überwunden; das Ich, ergriffen von Einsamkeitstrauer und Heimwehgefühlen, weitet sich liebend über die ganze Welt aus und möchte, wunderbar versöhnt gestimmt, alles, was außer ihm ist, in seine Arme schliessen. Ein tief Wollustvolles trägt dieser Zustand beim Künstler wie beim Liebenden an sich, jene Wollust der süßen Bitterkeiten, der beglückenden Schmerzen und des wehmütigen Glücks. Zarte, nebelhafte Gestalten steigen in jenen ersten Augenblicken der Empfängnis in der Einbildungskraft des Dichters empor, bunte Farbenschleier sieht er leuchtend vor sich ausgebreitet, eine goldene Musik klingt aus verlorenen Weiten und himmlischen Höhen zu ihm herüber. Wohl ist noch alles verworren und von zerflossenen Linien; noch hat sich nichts zu Handlungen, zu Charakteren, zu Gedanken, zu Wirklichkeiten zusammengeschlossen; aber die große, die einheitliche Stimmung, welche das Ganze erfüllen wird, die Stimmung eines Nächtigdüsteren oder Lichtglänzenden, eines Dämonischen oder Heiter-Behaglichen, des Wilden oder des Milden, ist niemals mächtiger in ihm, niemals empfindet er sie wieder so innig, so voll und so tief wie in diesen ersten Stunden. Die Augen der Liebe besitzen die Kraft, daß sie an dem Geliebten nur das Schöne sehen. Der erotisch leidenschaftlich Ergriffene starrt wie in einer Ekstase auf das begehrte Weib; er schaut es im Besitz aller Vollkommenheiten, die kein Anderer wahrnimmt, und er blickt zu ihm auf wie zu einem höheren und reineren Wesen. Aber auch das Visionäre des Künstlers ist aufs Höchste gesteigert, wenn sich das Werk zuerst vor ihm entfaltet, und in diesem ersten Zeugungsrausch glaubt er an sein Werk, wie sonst nie wieder. Was er in solcher Stunde erblickt, das erfüllt ihn, wie den Liebenden mit einem Empfinden tiefsten Entzückens, als habe er noch nie so viel Schönheit, so unendlichen Glanz und so überirdische Idealitäten geschaut, als habe er noch nie so vollkommene Wonnen genossen. Sein ganzes Sehnen und Verlangen geht darauf hin, den Traum zu bannen und festzuhalten und die Gefühle, mit denen er ihn überschüttete, nach Außen hin lebendig werden zu lassen. Wie entüchert blickt er später auf das vollendete Werk herab, mit dem er seinem strahlenden Urbilde glaubt so wenig nahe gekommen zu sein und das ihn seelenlos, tot anstarrt, wenn er es vergleicht mit der hellen und magischen Vision, als die es ihm zuerst entgegentrat.

Das ganze weitere Entstehen und Werden der künstlerischen Schöpfung geht aber unter solchen stets sich erneuernden Schauern vor sich. Unter Erregungen sieht der Dichter, wie die Gestalten immer klarer und schärfer hervortreten, jede neue Feinheit, die er an ihnen wahrnimmt, löst ein Lustempfinden in ihm los und stets inniger lebt er sich in sie hinein, nimmt Teil an ihren Gedanken und Gefühlen, weint und lacht mit ihnen. Um jedes Wort ringt er, bis daß es ganz Fleisch, ganz Leib und Sinnlichkeit geworden ist, kein Begriff mehr, sondern lebendige Erscheinung.

Im eigentlichsten Sinne des Wortes gilt es: Kunst ist Liebe.

✱

Kunst ist die zeugerische Naturkraft, — das Leben schaffende, das stets sich erneuernde Leben selbst. In der Fortentwicklung allen organischen Seins nimmt auch sie ein

neues Wesen und neue Formen an, und immer reicher und mächtiger wächst neben einem an das Körperliche gebannten Schöpfungs- und Gestaltungsvermögen die geistige Zeugungskraft heran — Kunst im engeren Sinne.

Nichts ist in der Natur, was nicht ein Einzelwesen wäre; wie der Zellenbau des Menschen, des Tieres, der Pflanze wird sie aus Myriaden und aber Myriaden Individuen gebildet. Aber keiner dieser lebendigen Teile besteht durch sich selbst und durch sich allein. Er existiert nur mit und durch die anderen. Unendliche Beziehungen verknüpfen ihn mit dem Ganzen und mit Jedem. Jedes Individuum ist von jedem anderen abhängig. Es empfindet, fühlt und weiß, daß noch neben und außer ihm etwas ist. Es muß sich in diesem Aufensein zurechtfinden, es kennen lernen, um sich selber zu erhalten. Der Geist ist die Summe aller Empfindungen, durch welche der Teil auf die anderen reagiert und mit ihnen in Verbindung steht, — das große Orientierungsvermögen des Ichs in der Welt.

Die unermessliche Fülle der Einzelercheinungen, von denen nicht eine wie die andere ist, müßte es verwirren, lähmen und erdrücken, das Ich würde nie die Außenwelt kennen lernen, wenn es nicht die Kraft besäße, diese große Mannigfaltigkeit der Empfindungen, Bilder und Vorstellungen zu vereinfachen und zu vereinheitlichen, in den Verschiedenheiten wieder Übereinstimmungen wahrzunehmen, könnte es nicht die ganze Blätterfülle der Welt als das eine und einzige Blatt auffassen. Das Ich ordnet, katalogisiert und systematisiert, es zerschneidet und zerlegt den Organismus; es sieht nichts als die Form der Blätter und teilt sie ein in lineale, lanzett-, herz-, nierenförmige Blätter, es sieht nichts als die Farbe und scheidet grüne, rote gelbe Blätter von einander. Das Ich drängt die Sinnlichkeiten der Natur in Begriffe zusammen und sein Orientierungssinn, sein Geist wird so zum Verstande, zu einem reinen Verstehen der Welt. Aber dieses bloße Verstehen zerstört die Wirklichkeit des Lebens und hebt die Sinnlichkeiten auf, in denen sich einzig und allein die Natur offenbart. Willkürlich reißt es den Organismus auseinander, löst das Zusammengehörige und verwirrt die Erscheinungen. Unter dem Blick des Verstandes verodet und erstarrt die Natur und es erstirbt das Lebendige. Die Welt ist das Tote, und nur das Ich existiert und herrscht über das Leblose. Nur Schatten und Schemen, Begriffe und mathematische Formeln sind noch vorhanden. Die gefundene Einheit ist keine wirkliche, keine sinnliche Einheit. Dem Zerlegen und Zertrennen ist kein Maß und kein Ziel gesetzt, und das Ich versänke wieder rettungslos in der Fülle der einzelgesehenen Dinge und gelangte unmöglich zu einer Gesamtanschauung, besäße es nicht auch ein lebendig-schöpferisches Geistesvermögen, welches mit einem Schläge die Weltbilder in ihrer Ganzheit unmittelbar, in vollkommener Sinnlichkeit aufnehmen könnte. Durch die Phantasie trinkt es die ganze Natur als ein Lebendiges, als ein Wirklich-Vorhandenes in sich; es trägt sie nun in sich, so wie sie außer ihm ist, stets hat sie sie bei sich und lebt mit ihr in innigem Bunde, in einer Vermählung mit ihr. Das Ich, welches ein Teil der Welt ist, macht die Welt durch die Einbildungskraft wiederum zu einem Teil von sich selber.

So ist es der Geist, durch welchen das Individuum Besitz nimmt von dem, was außer ihm ist. Durch ihn breitet es sich über das All der Dinge aus. Er führt es heraus aus der